

gläubigkeit, falsch verstandener christlicher Nächstenliebe, vermeintlicher katholischer und antikommunistischer Solidarität ...“ (193). Aber gerade weil die Hilfsmaßnahmen und -ersuchen für den Vatikan zentral nicht mehr koordinierbar und kontrollierbar waren, waren auch wesentlich problematischere Fälle möglich – wie der des kroatischen Priesters Draganovic, mit dessen Hilfe ein Großteil der Ustascha-Führung nach Argentinien emigrierte, oder von Bischof Hudal, dessen Ehrbegriff es genügte, „deutschen und obendrein vom Kommunismus verfolgten Wehrmachtsoffizieren aus einer prekären Lage helfen zu können“ (194). – Das erst im letzten Jahrzehnt eingehender von katholischer Seite erforschte Thema „Deutsche Katholiken im Zweiten Weltkrieg“ behandelt *Annette Mertens* (197–215). Der bedrückendste Aspekt ist dabei die Irreleitung höchster spiritueller Ideale, der dunkelste Punkt: Feldebischof Rarkowski, dessen Ernennung zum Bischof bis heute unverständlich ist (210).

Der abschließende Beitrag von *Hummel* „Umgang mit der Vergangenheit: Die Schulddiskussion“ (217–235) bietet praktisch einen Überblick über die Phasen der Diskussion nach dem Krieg. Hier möchte der Rez. freilich eine wichtige Ergänzung anbringen. Zutreffend ist, dass die Erklärung der Fuldaer Bischofskonferenz vom 23.08.1945 („Viele, ... auch aus unseren Reihen“ hätten sich schuldig gemacht) durchaus ein deutliches Schuldbekenntnis (zwar nicht „der Kirche“, jedoch der „Katholiken“) enthält (219f.). Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass sich hier Preysing mit seinem Entwurf durchsetzte, anstelle einer ersten Vorlage von Frings, die praktisch ganz auf Exkulpation der Katholiken abgestellt war. Diese Tatsache scheint wichtig, weil in ihr auch die innere Spannung und Pluralität katholischer „Vergangenheitsbewältigungen“ schon gleich nach dem Krieg zum Ausdruck kommt.

„Kirche im Bild – Historische Photos als Mittel der Irreführung“ – in diesem Kap. (239–256) stellt *Hummel* einige immer wieder in seriösen und weniger seriösen Werken reproduzierte Bilder vor, die zu falschen Rückschlüssen verleitet haben. Ganz am Schluss, nach dem Literaturverzeichnis und Register, finden sich die bekannten Karten zu (umgekehrt proportionalem) Katholiken- und nationalsozialistischem Stimmenanteil der deutschen Wahlkreise 1932/33 (312–317).

Der Sammelbd. ist jedenfalls sehr geeignet, einen Einblick in die Forschungsdiskussionen des letzten halben Jhdts. zu gewähren, vermittelt aber auch immer die nötigen Basisinformationen und eignet sich deshalb auch als Erstlektüre. Seltsam empfindet der Kirchenhistoriker freilich, wenn er in einem wissenschaftlich hochstehenden Werk das übliche vulgäre Missverständnis von „societas perfecta“ vorfindet (230: „Abschied von der Vorstellung der Kirche als societas perfecta“). Dieser traditionelle Begriff ist doch ein rechtsphilosophischer; es geht in ihm um die Autonomie der Kirche vom Staat (der gleichfalls als „societas perfecta“ gilt!) und nicht um moralische Perfektion. KL. SCHATZ S. J.

FISCHER, HERMANN, *Protestantische Theologie im 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Kohlhammer 2002. 390 S., ISBN 3-17-015754-X.

Eben war das 20. Jhd. zu Ende gegangen, da hat es der Verf. (= F.) unternommen, auf die Personen und auf die Bewegungen, die es in dieser Zeitspanne gegeben hat, zurückzublicken und sie darzustellen. Die Reihe der Theologen, an deren Wirken und Werk F. erinnert, weist eine große Zahl wahrhaft illustrierer Namen auf. Nur einige seien genannt: Karl Barth, Rudolf Bultmann, Emil Brunner, Friedrich Gogarten, Paul Althaus, Emanuel Hirsch, Werner Elert, Dietrich Bonhoeffer, Jürgen Moltmann, Gerhard Ebeling, Wolhart Pannenberg, Eberhard Jüngel. Sie alle lebten im deutschsprachigen Raum, auf den sich der Verf. bei der Darstellung der Geschichte der protestantischen Theologie beschränkt hat. Paul Tillich wäre noch zu nennen; er hat einen erheblichen Teil seiner Tätigkeit in den USA ausgeübt. Alle anderen lebten und wirkten, wie bereits angemerkt, in Deutschland und in der Schweiz. Hier hat sich die protestantische Theologie so fruchtbar und folgenreich entfaltet wie sonst wohl nirgends. Bedeutende, nicht selten sehr umfangreiche Werke wurden erarbeitet und veröffentlicht. Man denke an die „Kirchliche Dogmatik“ von Karl Barth, an Emanuel Hirschs „Geschichte der neuern evangelischen Theologie“, an Gerhard Ebelings „Dogmatik des christlichen Glaubens“. Zahlreiche weitere Werke erheblichen Um-

fangs und nachhaltiger Bedeutung könnten diese Liste ergänzen. Die protestantische Theologie stellte sich im 20. Jhd. als ein wahrhaft eindrucksvolles „Unternehmen“ dar. Zwei Linien, die sich durch ihre Darstellung hindurchziehen, seien genannt: Die eine betrifft die konstitutive Sensibilität der Theologen für die jeweilige Zeit. Sie enthielt in all ihren Phasen gewaltige Herausforderungen: der Erste Weltkrieg, die nationalsozialistische Herrschaft, die Neuanfänge nach dem Zweiten Weltkrieg, die Zeit des ausgehenden 20. Jhdts. Die protestantischen Theologen, so spürt man, dachten und sprachen nicht in einem abstrakt-luftleeren Raum, sondern im Austausch mit den jeweiligen Situationen, die immer wieder neue Fragen aufwarfen und nach Antworten verlangten. Die zweite Linie, die die Geschichte der protestantischen Theologie und ihre Darstellung kennzeichnet, hat mit der Zugehörigkeit der Theologen und ihrer Entwürfe zu den konfessionell bestimmten Traditionen zu tun. Die einen repräsentieren reformiertes, die anderen lutherisches Denken. Immer wieder ging es um die Frage, was es mit der Lehre von Gesetz und Evangelium und mit dem Ort und der Rolle einer natürlichen Theologie auf sich hat. In diesem Zusammenhang spielte auch immer wieder der Dialog mit den Philosophien der Zeit eine Rolle. So ist beispielsweise Bultmanns Denken auch im Gespräch mit Martin Heidegger entwickelt worden. Blickt man auf die Darstellung der Geschichte der protestantischen Theologie, wie der Verf. sie dargelegt hat, zurück, so fällt die überragende Rolle Karl Barths auf. Daher ist es verständlich, dass F. immer wieder auf sie zurückkommt und ihr mehrere Kap. widmet.

Was F. in diesem Bd. vorlegt, liest sich einerseits wie eine bewegte fortlaufende Geschichte, die sich aus der Interaktion von Personen und Situationen und Traditionen sowie aus der intellektuellen Kraft der Theologen durch das Jhd. zieht, und andererseits wie ein Nachschlagewerk, das viele Informationen über die Inhalte von Werken und über die Umstände ihrer Abfassung bereithält. Dies ist gedanklich und sprachlich eindrucksvoll gut gelungen.

Dass die protestantische Theologie vielleicht hier und da auch einmal einen Impuls aus dem Bereich der ihr ja parallel verlaufenden katholischen Theologie empfangen hat, bleibt weitgehend unerörtert. Ist das ein Hinweis darauf, dass es bei den protestantischen Theologen auch nur selten ein offenes Auge oder Ohr für das, was sich dort abspielte, gab? Immerhin hat ja doch – beispielsweise – Karl Barth ein langjähriges Gespräch mit seinem Baseler Nachbarn Hans Urs von Balthasar geführt und sicherlich daraus auch einige Anregungen für sein eigenes Denken empfangen.

Der Autor hat seinem Buch jedoch ein weiteres Kap. hinzugefügt, das die Beziehungen zur katholischen Kirche und ihrer Theologie nun doch engagiert thematisiert: Es handelt sich um das VIII. Kap. „Die ökumenische Debattenlage am Ende des Jahrhunderts“ (272–304). Am Ende des 20. Jhdts., am 31. Oktober 1999, wurde bekanntlich die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ unterzeichnet. Die Unterzeichner waren hohe Repräsentanten einerseits des Lutherischen Weltbundes, andererseits der römisch-katholischen Kirche. Der Verf. erinnert an die längere Vorgeschichte dieses Ereignisses, dann aber auch an das Ringen, das der Unterzeichnung vorausging. Man erinnert sich: Im Blick auf die „Gemeinsame Erklärung“ veröffentlichten viele evangelische Theologen aus Deutschland eine Erklärung, in der sie sich von dieser Erklärung distanzieren. F. hält diese Theologenposition für gerechtfertigt und begründet dies in aller Ausführlichkeit. Als katholischer Christ und Theologe liest man diesen Abschnitt nicht ohne Schmerz; denn der Verf. entfaltet eine Position, die eine Unüberwindlichkeit einer Fundamentaldifferenz zwischen der katholischen Kirche und ihrer Theologie und der protestantischen Kirche und ihrer Theologie voraussetzt. Diese Fundamentaldifferenz wird – neuzeitlich und beispielsweise mit Schleiermacher – als Kirche der Freiheit hier und Kirche des Gehorsams den Hierarchen gegenüber dort konkretisiert. Und dann wird für den Bereich der katholischen Kirche an zahlreiche konziliare und papale Entscheidungen erinnert, die der Durchsetzung eines solchen Kirchenkonzepts gedient haben und weiterhin dienen. Was F. als katholisches Kirchenkonzept wahrnimmt und als unannehmbar bezeichnet, ist das Ergebnis einer Abstraktion und Reduktion. Es wäre m.E. richtiger gewesen, das sakramentale Kirchenbild, das in den Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils gezeich-

net wird und auch schon in den Dekreten des Konzils von Trient angelegt war, in den Blick zu nehmen und dann zu fragen, wie sich dieses katholische Konzept zu protestantischen Sichtweisen verhält. Es sei hier auch daran erinnert, dass schon das Konzil von Trient im Dekret „De iustificatione“, Abs. 7, als katholisches *Distinctivum* formuliert hat, dass Gottes rechtfertigende Gnade dem Menschen „baptismo fidei“ zuteil werde. Die Taufe steht hier für die Begründung der Kirchengliedschaft. Und daraus folgt, dass dem reformatorischen „durch den Glauben allein“ katholischerseits ein „durch den Vollzug der Kirchengemeinschaft“ gegenübersteht. Dieser in Trient gesetzte Akzent wurde schon in der „Gemeinsamen Erklärung“ nicht beachtet. In den Ausführungen des Verf.s zur aktuellen „ökumenischen Debattenlage“ kommt er ebenfalls nicht vor. Es wäre wohl einer eigenen Bemühung wert, die „Kirche der Freiheit“ und die „Kirche als *Communio*“, die eine sakramentale und dann auch ins miteinander von Gläubigen und Bischof sich gliedernde Gemeinschaft ist, noch einmal neu und unbefangen aufeinander zu beziehen. Man kann nur hoffen, dass die Sichtweise des Verf.s in diesem der Ökumene gewidmeten Kap. nicht das letzte Wort zur Beziehung von protestantischer und der katholischer Kirche ist. W. LÖSER S.J.

3. Systematische Theologie

KASPER, WALTER KARDINAL, *Katholische Kirche*. Wesen. Wirklichkeit. Sendung. Freiburg i. Br.: Herder 2011. 586 S., ISBN 978-3-451-30499-6.

Dies ist ein sehr wichtiges Buch, geschrieben und veröffentlicht zur rechten Zeit. Sein Autor (= K.) ist prominent: Professor der Theologie, Bischof von Rottenburg-Stuttgart, Kardinal der römisch-katholischen Kirche – und er ist kompetent: K. beherrscht den Stoff, den er darlegt, er schreibt klar, flüssig, leicht lesbar. Der Autor schöpft aus dem Vollen; sein Buch trägt persönliche Züge und ist gleichzeitig sachlich gehalten. Was der Verf. darbietet, ist zu weiten Teilen biblische und geschichtliche Information. Und doch bezieht er auch in allen Fragen, die gesellschaftlich und kirchlich heute bisweilen in heftigen Formen diskutiert werden, in einfacher und klarer Weise Position. So ist das Buch durch eine große Aktualität bestimmt. Es ist ein Buch, das Seite für Seite ein „*Sentire in et cum Ecclesia*“ atmet. Dabei meint hier „*Ecclesia*“ die katholische Kirche. Gleichzeitig ist alles, was K. ausführt, von einer stark ökumenischen Sensibilität geprägt. Sachlichkeit und Gründlichkeit und Nüchternheit – sie alle gründend in einer tiefen und langen Verbundenheit und Vertrautheit mit der Kirche, kennzeichnen alle Darlegungen. Gerade darin ist dann auch ihre Zukunftsträchtigkeit begründet. Wer sich den Ausführungen des Verf.s öffnet, wird reich beschenkt mit Information und Inspiration. Vielleicht erfährt er eine neue Ermutigung, seiner Kirche verbunden zu bleiben und sich für sie einzusetzen, auch in diesen Zeiten, die so viele neue Herausforderungen für die Christen mit sich bringen.

Die ersten Seiten tragen die Überschrift „Kirche – schwarz, aber schön“. Das ist ein Motiv aus der Kirchenvätertheologie, das der Tatsache Rechnung tragen soll, dass die Kirche als Gründung des dreifaltigen Gottes heilig ist und dass dieselbe Kirche auf ihrem Weg durch die Zeiten viele Spuren des menschlichen Versagens trägt. K. bringt diese Mehrdimensionalität der Kirche wie einen roten Faden, der sich durch alle Kap. zieht, immer wieder zur Sprache.

Das Buch hat zwei Teile. Der erste Teil (19–67) ist überschrieben „Mein Weg in und mit der Kirche“. Der Verf. berichtet von den wichtigsten Stationen auf seinem Lebensweg, der inzwischen acht Jahrzehnte umfasst. Sie waren immer auch und in entscheidender Weise dadurch gekennzeichnet, dass K. am Leben der Kirche teilnahm und ihr schließlich als Theologe und Bischof dienen durfte. In diesen Jahrzehnten hat die Kirche selbst sehr große Entwicklungen durchlaufen. Von besonderer Bedeutung für ihre Selbstvergewisserung war das II. Vatikanische Konzil, das aus den Reichtümern der Bibel und der Kirchenvätertheologie schöpfte und sich gleichzeitig den Fragen der Gegenwart zu öffnen vermochte. Die Theologie dieses Konzils ist für K. maßgeblich geworden und bis heute geblieben. Das in ihr sich entfaltende „*Communio*“-Denken macht die zentrale Perspektive aus, in der der